Kurznachrichten = Nouvelles brèves

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **32 (1971)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dem Kehlkopf und seinen Stimmbändern wurde uns das vollkommenste Instrument mit auf die Welt gegeben. Jeder Mensch ist dank diesem Toninstrument zu seiner einfachsten, primitivsten und schließlich reinsten und schönsten Aeußerung begabt: zum Singen. Wir wissen heute aber auch um den Zerfall des Singens. Und Husler schreibt zu Beginn seines Vorworts: «Anlaß zu unserer Untersuchung gab das Faktum, daß nicht nur die Sänger in unseren Zeiten immer seltener werden, sondern daß das musische, künstlerische Element überhaupt mehr und mehr aus dem Dasein der abendländischen Menschheit schwindet. Ein Vorgang, atemberaubend, wenn man sich bemüht, ihn in seiner ganzen Tragweite zu begreifen.» Der Mensch war von Anbeginn als musisches Geschöpf bestimmt, ist Huslers Ueberzeugung, und das Organ der menschlichen Singstimme wurde ihm, in Anbetracht seiner erstaunlichen Anlage und seiner Unzerstörbarkeit, zu einem Ursymbol für die musische Bestimmung des Menschen

Nicht nur der Sänger muß seinen Gesang von Innen heraus gestalten. Auch jeder Instrumentalist weiß, wieviel innere Kraft notwendig ist, um einen «beseelten» Ton hervorzubringen. Bei vielen Menschen der modernen Industriegesellschaft sind diese Kräfte verschüttet. Auch die Krise des Liebhabermusizierens findet weitgehend ihre Erklärung im Nachlaßwerk Frederick Huslers, der aber an die Erweckung des neuen musischen Bewußtseins glaubt und uns Hoffnung schenkt. *Ed. M. F.*

Kurznachrichten – Nouvelles brèves

Bernard Reichel a fêté ses 70 ans. Bernard Reichel est né à Neuchâtel le 3 août 1901. Il a fait ses études musicales avec Charles Faller, puis à Bâle avec l'organiste Adolphe Hamm et le compositeur Hermann Suter, à Genève auprès d'Emile Jaques-Dalcroze et de William Montillet, à Paris enfin avec Ernst Lévy. Fixé à Genève dès 1925, il est organiste et enseigne à l'Institut Jaques-Dalcroze et au Conservatoire.

Son oeuvre est assez considérable et fort diverse. Elle compte une douzaine de pièces de chambre, des concertos, des oratorios, des cantates, des psaumes, des scènes bibliques, des pièces symphoniques, des morceaux d'orgue et de piano et de la musique de festivals populaires. Citons plus particulièrement un octuor, un concerto pour orgue et cordes, une pièce concertante pour flûte et orchestre, les oratorios «Emmaüs» et «Terre nouvelle».

La base de l'art de Reichel repose sur la grande tradition de l'orgue et des psaumes huguenots, tradition essentiellement religieuse et spirituelle, développée dans le sens d'un Honegger ou d'un Hindemith. Sous l'influence de son ami Frank Martin, il a pu expérimenter le système dodécaphonique, suivre l'évolution d'un Stravinsky, être attentif à la rose des vents de l'esprit; ces influences ont certes libéré son écriture de tout académisme mais ne sont

pas parvenues à altérer son naturel. Tout compte fait, ce qui l'emporte ce sont la pureté virginale, la spontanéite, la limpidité de son inspiration.

Le rédacteur qui fit partie, de 1924 à 1927, d'un quatuor loclois où le pasteur Reichel, père du compositeur, tenait le premier violon, eut l'occasion d'aider à déchiffrer le premier quatuor à cordes de Bernard Reichel. C'est avec des gestes faisant penser à un grand secret et avec un sourire malicieux que le père distribua les cahiers à ses collègues. Le rédacteur se souvient encore que le déchiffrage fut assez ardu. N'empêche que le compositeur a fait son chemin, qu'il compte aujourd'hui parmi l'élite des musiciens suisses. Et, comme il vaut mieux tard que jamais, nous lui adressons nos plus vives félicitations et nos voeux les meilleurs.

E. T. A. Hoffmann als Musiker. Die musikalischen Werke E. T. A. Hoffmanns werden im Auftrag der Musikgeschichtlichen Kommission in einer zwölfbändigen kritischen Ausgabe vom Verlag B. Schotts Söhne herausgebracht und zur Subskription ausgeschrieben. Die ersten neun Bände enthalten die Bühnenwerke. Insgesamt wird mit dieser Ausgabe etwas mehr als die Hälfte des noch erhaltenen musikalischen Gesamtwerks des Dichter-Komponisten der Romantik veröffentlicht. Ergänzt wird sie durch einen Band mit dem Titel «Der Musiker E. T. A. Hoffmann in zeitgenössischen Dokumenten» von Friedrich Schnapp.

Musik, Rhythmus und Leibeserziehung. Nach Arthur Honegger ist der am 20. November 1920 in Kreuzlingen geborene Musiklehrer und Komponist *Armin Schibler* der zweite Musiker, der für künstlerische Werke in Verbindung mit Leibesübungen mit einer Goldmedaille ausgezeichnet wurde. Seit 1944 wirkt Schibler als Musiklehrer am Gymnasium Zürichberg, wo es ihm in hervorragendem Maße gelungen ist, seine Schüler durch ihre Liebe zur Bewegung zur Musik zu führen. Abgesehen von der Vielzahl von Werken, die ihn zu einem der produktivsten Schweizer Komponisten unserer Zeit stempeln, ist sein musikpädagogisches Wirken geradezu ein Idealbeispiel des Zusammenwirkens von Leibesübung und Kunst.

Schiblers Element ist der Rhythmus, die ursprünglichste Kraft seiner musikalischen Gestaltung. Dabei ist seine Musik verhaftet mit der Körperbewegung. Seine Musikerziehung am Gymnasium basiert auf der rhythmischen, körperlichen Betätigung, also der reinsten Form sportlichen Tuns, durch die er den Schüler zum Erlebnis der tänzerisch-musikalischen Einheit führt.

Die im Jargon hie und da anzutreffende Wendung von Sportveranstaltungen, die «über die Bühne gehen», ist diesmal wörtlich zu verstehen, führten doch die St. Galler Sportjournalisten die Feier am 31. Januar im neuen Stadttheater durch und verliehen ihr damit nicht nur einen würdigen, sondern auch einen modernen Rahmen. Aber auch sonst gingen die Ostschweizer neue Wege, indem sie für die musikalische Umrahmung eine Dixieland-Formation, die River-House-Dixieland-Jazzband engagierten und damit der

Veranstaltung eine jugendliche Note verliehen, die mindestens so stilgerecht wirkte wie ein Mozart oder Beethoven (nichts gegen die Klassiker!) interpretierendes Kammerensemble.

Neuer Chefdirigent des Radio-Sinfonieorchesters. Die Radiodirektion der deutschen und der rätoromanischen Schweiz hat den Dirigenten *Jean-Marie Auberson* auf den 1. September 1971 für das Amt des Chefdirigenten des Radio-Sinfonieorchesters nach Basel verpflichtet.

Schweizer Bürger, 1920 in Chavornay (Waadt) geboren, war Jean-Marie Auberson schon in früheren Jahren als Dirigent in der Schweiz tätig. So wirkte er in den fünfziger Jahren als zweiter Dirigent des Orchestre de chambre de Lausanne und leitete das Radioorchester Beromünster in Zürich. Im Verlaufe seiner weiteren Karriere wurde er Dirigent des Orchestre de la Suisse romande bei Radio Genf und Leiter des städtischen Orchesters St. Gallen. Seit 1968 wirkt Jean-Marie Auberson als Dirigent an der Hamburger Staatsoper. Diese Tätigkeit wird er für die Dauer der nächsten zwei Jahre mit dem neuen Wirkungskreis in Basel verbinden.

Miniröcke beeinträchtigen Konzertsaal-Akustik. Die Mode der kurzen Röcke mag gefällig für die Augen sein, auf die Ohren aber kann sie schmerzhaft wirken. Zu dieser Erkenntnis ist der bekannte amerikanische Physiker und Akustik-Experte Dr. Vern O. Knudsen gelangt, der das Phänomen der nackten Beine im Konzertsaal wissenschaftlich untersucht hat.

«Kleidung ist schallschluckend», dozierte Dr. Knudsen in einem Interview, «und ein Mädchen im Minikleid reflektiert mehr Schall als eines in konventioneller Kleidung. Für Rock-and-Roll-Konzerte, zu denen Leute gehen, die den Krach lieben, ist die moderne Mode gut. In einem Sinfoniekonzert aber kann eine große Zahl miniberockter Zuhörerinnen das beim Bau des Konzertsaales errechnete akustische Gleichgewicht durcheinander bringen.» In einer Schallkammer im Institut für Physik der Universität in Los Angeles im amerikanischen Bundesstaat Kalifornien unternahm Dr. Knudsen folgenden Versuch: Er setzte zunächst zehn Mädchen in konventionellen Kleidern in die Kammer und feuerte einen Pistolenschuß ab. Das Gerät, mit dem die Absorption von Schall gemessen wird, zeigte den Wert 4,6. Danach versammelte er zehn junge Damen in Minikleidern, erschreckte auch sie mit einem Schuß und las auf dem Meßgerät die Zahl 2,5. Im ersten Fall war also fast doppelt so viel Schall durch die Kleidung geschluckt worden wie beim zweiten Versuch.

Dr. Knudsen, der die akustischen Berechnungen für über 500 Konzertsäle und Bühnen in den Vereinigten Staaten geliefert hat, glaubt, das ungewöhnliche Problem damit lösen zu können, daß für die Bespannung der Sitze und Sessel im Zuhörerraum Stoffe und Polsterungen gewählt werden, die in besonderem Maße schallschluckend sind. «Da die Leute immer weniger anhaben, sind bequeme Polster ohnehin gefragt.»